

WILERZEITUNG

Obligatorisches Publikationsorgan der politischen Gemeinden Wil, Bronschhofen, Zuzwil, Oberbüren und Aidenbach-Wilen. — Anzeigebblatt für die Bezirke Wil, Untertoggenburg, Mittoggenburg und Münchwilen

Abonnementspreis:
 Vjährlich Fr. 15.20 halbjährlich 7.60 vierteljährlich 3.90 monatlich Fr. 1.55

Ercheint am
 Dienstag, Donnerstag und Samstag

Verantwortlich für den äußerlichen Inhalt:
 Publlizität A.-G., St. Gallen

Redaktion und Verlag der Buchdruckerei Paul Zehnder
 Postfach IX 47 St. Gallen Tel. 6 11 05

Infertionspreise:
 Einpalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 10 Rp., übrige Schpiz 11 Rp., Restamen 25 Rp.

Verantwortlich: Regierte Wil, Münchwilen, Alt. u. Untertoggenburg

Zur Einweihung des neuen Friedhofes in der Altstadt

Der vergangene Sonntag des 6. Juni 1948 wird in der Geschichte der Politischen Gemeinde Wil und namentlich in der Chronik der Evangelischen Kirchgemeinde mit besonders deutlichen Lettern eingeschrieben werden, hat doch verständnisvoller und weithlickender Bürgersinn eines Gemeinwesens mit der Erstellung der neuen Friedhofanlage ein Werk geschaffen, das auf lange Sicht hinaus den Bedürfnissen entspricht und eine schon längst dringliche Angelegenheit, vorab der Protestanten, in schönster Weise geregelt hat. Die Freude darüber war denn auch gross und mit vollständigem Rechte angebracht.

Für die Evangelische Kirchgemeinde gewann der Tag seine spezielle Bedeutung dadurch, dass sie von ihrem alten Friedhof zu St. Peter Abschied nahm und den neuen Gottesacker einweihen durfte. Im Gottesdienst wurde der Gemeinde das ernste Bibelwort: «Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden», ausgelegt und dessen tiefer Sinn in der schlichten Abschiedsfeier auf der bisherigen Grabstätte weiter entwickelt. Herr Pfarrer Geiger gemahnte in seiner zu aller Herzen gehenden Ansprache an die Vergänglichkeit des Irdischen, woran uns jetzt der alte Friedhof selbst erinnert. Wir verlassen eine geheiligte Stätte, geheiligt durch des Schöpfers ewigen Willen, der, was von Erde ist, heiligt durch alles Leid und die an Grabeshügeln geweihten Tränen. Der alte Friedhof zeugt seit hundert Jahren von evangelischer Glaubensgewissheit. Es ist nicht von Bedeutung, ob teure Familienglieder auf getrennten Friedhöfen ruhen, sondern wichtig bleibt nur, dass sie im Himmel einander wieder finden. Liedervorträge des Kirchenchors und Gemeindegesang mehrten die einmalige Feierlichkeit der unvergesslichen Stunde.

Am Sonntagmorgen schwebte der hehre Glockenklang der drei Kirchtürme über der Stadt und hinaus zur Wehstätt am Waldrand, wo nunmehr die heimgegangenen evangelischen Christen zur ewigen Ruhe gebettet werden.

Mit der Schlüsselübergabe durch Herrn Architekt H. Frank an Herrn Stadtmann A. Löhrer begannen die Einweihungs-Feierlichkeiten. Unter

der Friedhof ist uns aber auch geistig Symbol des Friedens, des konfessionellen, sozialen und bürgerlichen Friedens.

Es gibt Manches, was die verschiedenen Konfessionen trennt, aber wir sind nicht hier, das Trennende hervorzuheben, sondern das Verbindende, Gemeinsame. So wie wir uns schon im Leben zusammenarbeiten, eint uns die Hoffnung auf eine Auferstehung im jenseits.

Der Friedhof mahnt uns auch, die sozialen Grundsätze nicht unnötig zu vertiefen, sie vielmehr nach Kräften zu überbrücken. Unsere Gräber tragen keine Parteinischnur; diese sollten auch im Leben nicht unübersteigliche Gräben aufwerfen.

Ein schwedisches Sprichwort sagt: «Den Lebenden wirft man Dreck nach, den Toten Blumen». Keiner unter uns ist vollkommen. Jeder hat seine Stärke, jeder sein Versagen. Soll unser bürgerliches Leben erträglich sein, müssen wir einander vertragen, uns nicht gegenseitig die Arbeit erschweren. Die gemeinsamen Aufgaben sind so gross, dass es des einträchtigen Zusammenstehens aller bedarf.

Der neue Friedhof trägt auch der neueren Gesinnung Rechnung. Erstmals wird in Wil das Familiengrab erstehen, nicht als Zeichen der Ueberhebung des Einen über den Andern, sondern als wertvolle Mithilfe zur Verankerung gesunder Familien-Tradition und gleichzeitig zur Bereicherung des Friedhofbildes. Der Grabdenkmalkunst sollen neue Wege gewiesen werden, damit sich auch darin das Werden und Wollen einer jungen Generation widerspiegeln.

Wir stehen heute am Beginn einer neuen Epoche unserer Friedhofsgeschichte, der Eröffnung eines bürgerlichen Friedhofes. Als erste Etappe wird der evangelische Friedhofteil seiner Bestimmung übergeben; fertig und abgerundet wird das Bild erst sein, wenn sich in einer nahen Zukunft auch das Feld nach Osten öffnet und alsdann alle unsere Toten, wes Glaubensbekenntnisses sie auch sein mögen, gemeinsam hier ruhen.

Wir wollen aber auch Verständnis dafür haben, dass die katholische Bevölkerung, die mit dem Friedhof zu St. Peter — dem Friedhof bei der Kirche — traditionsverbunden ist, diesem altährwürdigen Friedhof die Treue halten will, solange es die Platzverhältnisse irgendwie gestatten.

de einen namhaften Betrag zur Anbringung eines Freskos an der Kapellen-Chorwand. Nicht nur Schmerz und Trauer, auch Glaube und Hoffnung werden an geweihter Stätte zugegen sein. Demütig beugen wir uns vor dem Herrn über Leben und Tod.

Mit Praeludium und Fuge in e-moll von J. S. Bach klang die denkwürdige Feier aus.

Es folgte anschliessend die Einweihung des evangelischen Friedhofes durch Herrn Pfarrer Geiger. Nach einem Liedervortrag des Kirchenchors richtete sich der Geistliche an die versammelten Christen. Nur einer Macht gehören wir ganz, der Macht des Herrn. Möge das Glaubensbanner der christlichen Hoffnung, das hier aufgezoogen wird, seinen steten Sieg verkünden! Jesus Christus bleibt der uns deckende Schild. Auf dem Friedhof, dem Grenzgebiet zwischen Leben und Tod, verstummt der hilfällige Mensch und tröstet sich der Gewissheit: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. So weihen wir denn diesen Friedhof im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Der mächtige mahnende Choral: «Wachet auf, ruft uns die Stimme» und die singende Gemeinde bestärkten die eindrücklichen Worte des Seelsorgers, der mit dem Gebet des Herrn die erhebende Einweihungsfeier abschloss.

Ein einzigartiger Tag liegt hinter uns. Möge er uns Allen zum Segen gereichen!

W. R.

Meine Verehrten!

Seit urdenklichen Zeiten hat man in Wil die Toten zu St. Peter bestattet, schon damals, als unser Städtchen noch umschlossen war von Mauern und Toren. Der Friedhof galt ja immer als heilige Stätte, selbst dem Kriegsvolk, das so oftmals die Landschaft durchzog und an die Tore von Alt-Wyl pochte. Deshalb konnten die Toten im Schatten der altherwürdigen Liebfrauenkapelle zu St. Peter im Frieden ruhen, wenn sie auch ausserhalb der geschützten Stadtmauern lagen.

Die bauliche Entwicklung, das Erstellen von Neu-Wil, hat die Distanz, die den Friedhof St. Peter einst trennte vom pulsierenden Leben und geschäftlichen Treiben des Markortes, immer kleiner gemacht und schliesslich gänzlich aufgehoben. Es kam die Eisenbahn, das Auto, es entstanden neue Strassen, Wohn- und Geschäftsquartiere und so ist heute der Friedhof zu St. Peter eine Insel im lärmenden Verkehrsbetrieb geworden.

Aber der Friedhof ist nicht nur in den Verkehr hineingewachsen, er ist seiner Aufgabe teilweise auch ent wachsen, weil der Platz mit dem Ansteigen der Bevölkerung nicht mehr Schritt halten kann. Das galt ganz besonders vor evangelischen Friedhöfen, das heute seinen endgültigen Abschluss gefunden hat.

Seit vielen Jahren haben sich die Behörden mit

Ich danke Allen, die zum Gelingen des schönen Werkes beigetragen haben und denke dabei zuerst an zwei verstorbene Männer, deren Verdienste um das Zustandekommen des Projektes unbestritten sind, die Herren Architekt Paul Trumiger und Friedhofsvorstand August Elsener sel. Mein Dank gilt weiter den Herren Architekten H. Frank in Wil u. F. Klausner in Rorschach, die das Werk glücklich gestalteten, den Mitgliedern der Friedhofbaukommission, die in harmonischer Zusammenarbeit die sich bietenden Probleme zu lösen wussten. Besonderem Dank zolle ich der Evangelischen Kirchgemeinde für den Beschluss, die Chorwand der Friedhofkapelle mit einem wertvollen Fresko zu bereichern; dadurch wird dieser schlichte und intime Raum das religiöse Gepräge erhalten.

Ich danke auch Herrn Musikdirektor Schenk für die Vorführung der Orgel und den Herren des Orchesters für ihre musikalischen Darbietungen.

Mein besonderer und herzlicher Dank gilt aber der gesamten Bürgerschaft, die mit grosszügigem Beschluss die Mittel für das Werk bewilligt hat, für ein gemeinsames Werk, das uns alle überdauern und für uns Ehre einlegen wird. Will hat wiederum eine Aufgabe gelöst, wie es seiner historischen und kulturellen Tradition entspricht. Möge diesem Werk das dem Frieden erotient, bald

Herrn Stadtmann A. Löhrer
 an Behörden und Gäste

Sehr geehrte Behördenvertreter,
 Verehrte Festgemeinde!

Wenn wir an die Eröffnung eines neuen Friedhofes schreiten, fragen wir unwillkürlich nach dem tieferen Sinn dieser Kultusstätte. Das gläubige Volk nennt sie auch Gottesacker.

Gottesacker, wohl deshalb, weil das Grab nicht nur Ende, sondern auch Anfang und Weiter-

Herrn Stadtmann A. Löhrer
 an Behörden und Gäste

Sehr geehrte Behördenvertreter,
 Verehrte Festgemeinde!

Wenn wir an die Eröffnung eines neuen Friedhofes schreiten, fragen wir unwillkürlich nach dem tieferen Sinn dieser Kultusstätte. Das gläubige Volk nennt sie auch Gottesacker.

Gottesacker, wohl deshalb, weil das Grab nicht nur Ende, sondern auch Anfang und Weiter-

Grenzgebiet zwischen Leben und Tod, verstümmt der hilflose Mensch und tröstet sich der Gewissheit: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. So weihen wir denn diesen Friedhof im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Der mächtig mahnende Choral: «Wachet auf, ruft uns die Stimme» und die singende Gemeinde bestärkten die eindrücklichen Worte des Seelsorgers, der mit dem Gebet des Herrn die erhebende Einweihungsfeier abschloss.

Ein einzigartiger Tag liegt hinter uns. Möge er uns Allen zum Segen reichen!

W. R.

Herrn Stadtmann A. Löhner an Behörden und Gäste

Sehr geehrte Behördenvertreter, Verehrte Festgemeinde!

Wenn wir an die Eröffnung eines neuen Friedhofes schreiten, fragen wir unwillkürlich nach dem tieferen Sinn dieser Kultusstätte. Das gläubige Volk nennt sie auch Gottesacker.

Gottesacker, wohl deshalb, weil das Grab nicht nur Ende, sondern auch Anfang und Weiterleben bedeutet. Was ein Vater, eine Mutter, ein Mitbürger aufs Trefflichste unter uns gewirkt hat, das ist mit seinem Tode nicht zu Ende, sondern dauert weiter und beginnt oft erst Frucht zu bringen, wie das Samen Korn, das der Erde übergeben wird. Same, den unsere Vorfahren gestreut, ist für uns zum Weizenfeld geworden: wir essen das Brot, das sie als Saat der Erde anvertraut. Darum betreten wir die Stätte mit der ehrfürchtigen Dankbarkeit, mit der wir auf ein wogendes Getreidefeld hinschauen. Jeder Gang auf den Gottesacker sei uns wie ein Gelübnis, die Saat unserer lieben Verstorbenen treu zu hüten, das Werk, das sie begonnen, mit unserem vollen Einsatz zu fördern.

Friedhof. — Schon äußerlich gesehen, verdient unser Friedhof diesen schönen Namen; er ist herausgehoben aus dem Lärm und Staub des Alltags, gebettet in ein Stück ruhvoller Natur, mit dem Blick in die Berge, die von Ewigkeit reden.

Meine Verehrten!

Seit uralten Zeiten hat man in Wil die Toten zu St. Peter bestattet, schon damals, als unser Städtchen noch unerschlossen war von Mauern und Toren. Der Friedhof galt ja immer als heilige Stätte, selbst dem Kriegsvolk, das so oftmals die Landschaft durchzog, und an die Tore von Alt-Wyl pochte. Deshalb konnten die Toten im Schatten der atemberaubenden Liebfrauenkapelle zu St. Peter im Frieden ruhen, wenn sie auch außerhalb der geschützten Stadtmauern lagen.

Die bauliche Entwicklung, das Entstehen von Neu-Wil, hat die Distanz, die den Friedhof St. Peter einst trennte vom pulsierenden Leben und geschäftlichen Treiben des Marktes, immer kleiner gemacht und schliesslich gänzlich aufgehoben. Es kam die Eisenbahn, das Auto, es entstanden neue Strassen, Wohn- und Geschäftsquartiere und so ist heute der Friedhof zu St. Peter eine Insel im lärmenden Verkehrsbetrieb geworden.

Aber der Friedhof ist nicht nur in den Verkehr hineingewachsen, er ist seiner Aufgabe teilweise auch entwachsen, weil der Platz mit dem Ansteigen der Bevölkerung nicht mehr Schritt halten kann. Das galt ganz besonders vor dem evangelischen Friedhof, das heute seinen endgültigen Abschluss gefunden hat.

Seit vielen Jahren haben sich die Behörden mit dem immer brennender werdenden Problem befasst. Ein letzter Versuch vor beiläufig 16 Jahren, den heutigen Rahmen nochmals zu sprengen und die Friedhofmauern noch enger an die Häuserzeilen zu schieben, musste fallen gelassen werden, in der Erkenntnis, dass eine Lösung auf lange Sicht nur eine Verlegung sein könne.

Nach reiflicher Überlegung haben wir uns für dieses ideale Gelände entschieden; Schritt für Schritt sind wir auch zu dem einfachen und doch grosszügigen Projekt gekommen. Der Gedanke, dass der Friedhof seiner Aufgabe nicht nur Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte dienen soll, liess uns in den Ausmassen der Anlage und in der Gestaltung der Räumlichkeiten nicht kargen, und damit auch nicht in den Kosten. Die Bürgerschaft hat unsere Vorschläge mit grosser Mehrheit zugestimmt, womit der Weg vorgezeichnet war.

Nun stehen wir vor dem vollendeten Werk und wir dürfen sagen, dass es wohl gelungen sei.

Herrn Stadtmann A. Löhner an Behörden und Gäste

Sehr geehrte Behördenvertreter, Verehrte Festgemeinde!

Wenn wir an die Eröffnung eines neuen Friedhofes schreiten, fragen wir unwillkürlich nach dem tieferen Sinn dieser Kultusstätte. Das gläubige Volk nennt sie auch Gottesacker.

Gottesacker, wohl deshalb, weil das Grab nicht nur Ende, sondern auch Anfang und Weiterleben bedeutet. Was ein Vater, eine Mutter, ein Mitbürger aufs Trefflichste unter uns gewirkt hat, das ist mit seinem Tode nicht zu Ende, sondern dauert weiter und beginnt oft erst Frucht zu bringen, wie das Samen Korn, das der Erde übergeben wird. Same, den unsere Vorfahren gestreut, ist für uns zum Weizenfeld geworden: wir essen das Brot, das sie als Saat der Erde anvertraut. Darum betreten wir die Stätte mit der ehrfürchtigen Dankbarkeit, mit der wir auf ein wogendes Getreidefeld hinschauen. Jeder Gang auf den Gottesacker sei uns wie ein Gelübnis, die Saat unserer lieben Verstorbenen treu zu hüten, das Werk, das sie begonnen, mit unserem vollen Einsatz zu fördern.

Friedhof. — Schon äußerlich gesehen, verdient unser Friedhof diesen schönen Namen; er ist herausgehoben aus dem Lärm und Staub des Alltags, gebettet in ein Stück ruhvoller Natur, mit dem Blick in die Berge, die von Ewigkeit reden.

Ich danke Allen, die zum Gelingen des schönen Werkes beigetragen haben und denke dabei zuerst an zwei verstorbene Männer, deren Verdienste um das Zustandekommen des Projektes unbestritten sind, die Herren Architekt Paul Truniger und Friedhofsvorstand August Eisener sel. Mein Dank gilt weiter den Herren Architekten H. Frank in Wil u. F. K. u. s. e. r. in Rorschach, die das Werk glücklich gestalteten, den Mitgliedern der Friedhofbaukommission, die in harmonischer Zusammenarbeit sich bietenden Probleme zu lösen wussten. Besonders Dank zolle ich der Evangelischen Kirchengemeinde für den Beschluss, die Chorwand der Friedhofkapelle mit einem wertvollen Fresko zu bereichern; dadurch wird dieser schlichte und intime Raum das religiöse Gepräge erhalten.

Ich danke auch Herrn Musikdirektor S. S. c. h. e. n. k. für die Vorführung der Orgel und den Herren des Orchesters für ihre musikalischen Darbietungen.

Mein besonderer und herzlichster Dank gilt aber der gesamten Bürgerschaft, die mit grosszügigem Beschluss die Mittel für das Werk bewilligt hat, für ein gemeinsames Werk, das uns alle überdauern und für uns Ehre einlegen wird. Wil hat wiederum eine Aufgabe gelöst, wie es seiner historischen und kulturellen Tradition entspricht. Möge diesem Werk, das dem Frieden der Toten dient, bald jenes andere folgen, das den Lebenden gehören soll: das neue Krankenhaus. Das walte Gott!

Aus unserer Partei des Kantons St. Gallen

(Mitget.) Am letzten Mittwoch, den 2. Juni trat in St. Gallen unter der Leitung von Kantonalpräsident A. B. r. e. t. s. c. h. der Kantonal-Ausschuss zusammen. Auf Grund eines orientierenden Referates von Nationalrat Zeller Wallenstadt be sprach der Ausschuss die Frage der „Bevollmächtigungspflicht für den Handel mit landwirtschaftlichen Grundstücken“, eine wichtige Entscheidung. Nimm also meinen Vorschlag an und lass dich scheiden! Ich mein dir's gut.

„Ich gebe dir noch fünf Minuten Zeit. Hast du dich dann noch nicht entschieden, so müsst du herbei! Du weisst, daß du mir gefährlich bist und kennst das Mittel, das dich rettet. Also wähle! Tod, oder ein Leben an meiner Seite. Das das letzte das Vernünftige ist, daran wirst du kaum zweifeln. Und, daß ich dich wie rauchende Liebe, wirst du selbst gemerkt haben. Tag und Nacht sind meine Gedanken bei dir und all mein Tun gipfelt in dem einen Gedanken, dich mit eines Tages zu erinnern. Er prekte sie an sich, als wollte er sie erlösen. Ich konnte die Szene nicht mehr länger mit ansehen und sprang vor.

„Schämst du dich denn nicht vor dem Tode?“ Ich schrie ich ihn an und verlor die Fassung. „Aber ein Faulthieb des Müllers hätte mich gegen die Wand. Flüche klangen an mein Ohr, wie ich leiblich keine mehr gehört habe. Die Waidhoferin mußte die Gelegenheit benutzt haben, denn sie floh plötzlich die Treppe hinunter. Der Müller hinter ihr her, aber er vermochte sie nicht mehr einzuholen. Ich heugte mich über den Toten, da stand der Würdige auch schon wieder vor mir.“

„Du bist schuld!“ brüllte er mich an. „Sofort verläßt du mein Haus und das Dorf! In der Stunde, in der du dich wieder hier blicken läßt, erwirge ich die Schützebergerin. Und nun marsch!“

„Ich dachte an keinen Widerspruch, nur an die blonde Frau.“

„Wirft du auch Wort halten, Müller?“ fragte

Verehrte Festgemeinde!

Ich danke Allen, die zum Gelingen des schönen Werkes beigetragen haben und denke dabei zuerst an zwei verstorbene Männer, deren Verdienste um das Zustandekommen des Projektes unbestritten sind, die Herren Architekt Paul Truniger und Friedhofsvorstand August Eisener sel. Mein Dank gilt weiter den Herren Architekten H. Frank in Wil u. F. K. u. s. e. r. in Rorschach, die das Werk glücklich gestalteten, den Mitgliedern der Friedhofbaukommission, die in harmonischer Zusammenarbeit sich bietenden Probleme zu lösen wussten. Besonders Dank zolle ich der Evangelischen Kirchengemeinde für den Beschluss, die Chorwand der Friedhofkapelle mit einem wertvollen Fresko zu bereichern; dadurch wird dieser schlichte und intime Raum das religiöse Gepräge erhalten.

Ich danke auch Herrn Musikdirektor S. S. c. h. e. n. k. für die Vorführung der Orgel und den Herren des Orchesters für ihre musikalischen Darbietungen.

Mein besonderer und herzlichster Dank gilt aber der gesamten Bürgerschaft, die mit grosszügigem Beschluss die Mittel für das Werk bewilligt hat, für ein gemeinsames Werk, das uns alle überdauern und für uns Ehre einlegen wird. Wil hat wiederum eine Aufgabe gelöst, wie es seiner historischen und kulturellen Tradition entspricht. Möge diesem Werk, das dem Frieden der Toten dient, bald jenes andere folgen, das den Lebenden gehören soll: das neue Krankenhaus. Das walte Gott!

Aus unserer Partei des Kantons St. Gallen

(Mitget.) Am letzten Mittwoch, den 2. Juni trat in St. Gallen unter der Leitung von Kantonalpräsident A. B. r. e. t. s. c. h. der Kantonal-Ausschuss zusammen. Auf Grund eines orientierenden Referates von Nationalrat Zeller Wallenstadt be sprach der Ausschuss die Frage der „Bevollmächtigungspflicht für den Handel mit landwirtschaftlichen Grundstücken“, eine wichtige Entscheidung. Nimm also meinen Vorschlag an und lass dich scheiden! Ich mein dir's gut.

„Ich gebe dir noch fünf Minuten Zeit. Hast du dich dann noch nicht entschieden, so müsst du herbei! Du weisst, daß du mir gefährlich bist und kennst das Mittel, das dich rettet. Also wähle! Tod, oder ein Leben an meiner Seite. Das das letzte das Vernünftige ist, daran wirst du kaum zweifeln. Und, daß ich dich wie rauchende Liebe, wirst du selbst gemerkt haben. Tag und Nacht sind meine Gedanken bei dir und all mein Tun gipfelt in dem einen Gedanken, dich mit eines Tages zu erinnern. Er prekte sie an sich, als wollte er sie erlösen. Ich konnte die Szene nicht mehr länger mit ansehen und sprang vor.

„Schämst du dich denn nicht vor dem Tode?“ Ich schrie ich ihn an und verlor die Fassung. „Aber ein Faulthieb des Müllers hätte mich gegen die Wand. Flüche klangen an mein Ohr, wie ich leiblich keine mehr gehört habe. Die Waidhoferin mußte die Gelegenheit benutzt haben, denn sie floh plötzlich die Treppe hinunter. Der Müller hinter ihr her, aber er vermochte sie nicht mehr einzuholen. Ich heugte mich über den Toten, da stand der Würdige auch schon wieder vor mir.“

„Du bist schuld!“ brüllte er mich an. „Sofort verläßt du mein Haus und das Dorf! In der Stunde, in der du dich wieder hier blicken läßt, erwirge ich die Schützebergerin. Und nun marsch!“

„Ich dachte an keinen Widerspruch, nur an die blonde Frau.“

„Wirft du auch Wort halten, Müller?“ fragte

Das Drama vom Waldhof

Roman von Erich Müller

26)

„Du bist wohl von Sinnen?!“ fährt Schützeberger in die Höhe. „Hab' ich nicht streng verboten, daß dieser Name in meiner Gegenwart genannt wird?“ Er mißt sie mit finsternen Blicken.

„Er ist ja tot!“ schreit sie. „Hat sich beim Handarbeiten in den Brunnen gestürzt!“

„Was hast gelagt? Wer ist tot?“ brüllt er und schüttelt die Wirtschafterin an den Schultern.

„Der Glockenmüller!“ haucht sie entsetzt. „Er soll wahrhaftig geworden sein.“

Da läßt sie Schützeberger los. Er starrt sie eine Weile entseht an, dann stürmt er aus dem Zimmer. Heiner und Jakob folgen ihm mit bejaugten Gesichtern. Katrin sieht, wie sich drei Männer ins Dorf hinunter begeben, und steigt die Treppe zu Christels Zimmer empor.

„Wie geht's denn?“ fragt sie mit dem besorgten Ton einer Mutter und beugt sich über die Kranke.

Christel hebt langsam die schweren, leidenden Wimpern.

„Durst!“ klagt sie leise.

Die Wirtschafterin eilt in die Küche hinunter

und kehrt mit einem Glas eisgefüllter Limonade zurück.

Die Kranke greift hastig danach und leert es mit wenigen Zügen.

„Das tut gut!“ flüstert sie dankbar.

„Wo ist der Vater?“

„Ins Dorf hinunter“, weicht sie aus. Von dem Unglück darf Christel vorläufig nichts erfahren. Die Aufregung könnte ihr schaden. Es kostet Katrin zwar viel Beherrschung, mit der Neugierde nicht herauszulassen, aber sie bringt es dem Mädchen zu Liebe fertig.

„Und der Heiner?“ fragt Christel weiter.

„Ist er auch beim Vater?“

Die Alte nickt. „Aber sie werden bald wieder kommen“, fügt sie tröstend hinzu.

Zur selben Stunde betritt Schützeberger das erste Mal seit fünfzehn Jahren wieder die Glockenmühle. Mit finsternen Mienen überstreitet er den Hausflur und läßt sich von Klaus zu dem Toten führen.

Lange steht er vor der Bahre. Sein Unterleib bewegt sich und seine buchtigen Augenbrauen sind wie im Schmerz zusammengezogen.

„Das also ist dein Ende, Glockenmüller!“ murmelt er dumpf. Seine Blicke bohren sich in die erschöpften Augen des Toten.

Er ist nahe daran, dem Verbliebenen seine Verbrechen ins Gesicht zu schlagen, aber die Majestät des Todes hält ihn zurück. Er beißt sich auf die Lippen und seine Fäuste ballen sich. Dabei vermerkt er die Stimme des lahmen Jakobs zu hören. Wort für Wort geht ihm wieder durch den Sinn. „Anser Müller konnte den Tod seines

Denks nicht mehr erwarten“, so hatte ihm der Müllerburche erzählt. „Er wollte selber Besitzer der Mühle sein. Und darum war ihm der alte Schritt und Tritt im Weg. Von den Aufritten, die sich fast täglich zwischen den beiden abspielten, will ich weiter gar nicht reden. Das gehört ja schließlich nicht zur Hauptsache. In jenem Unglücksfall nun glaubte der junge Müller und sämtliche Personal auf dem Felde. Ich aber mußte nochmals nach Hause, um Vergessenes zu holen. Raum war ich daheim, als ein plötzlicher Regen niederprasselte. Natürlich war ich gewungen, etwas zu warten und begab mich deshalb in meine Kammer hinauf. Als ich dann wieder gehen wollte, hörte ich laute Stimmen. An Derartiges gewöhnt, wandte ich mich der Treppe zu. In diebem Augenblick ertönte hinter mir ein heftiges Gepolter, als stürze ein schwerer Körper die Treppe herunter. Und gleich darauf gelte ein entsetzlicher Aufschrei aus Frauenmund durchs Haus. Ich stand minutenlang wie gelähmt. Dann wandte ich den Gang entlang. Den Anblick, der sich mir wenig später bot, werde ich mein Leben lang nie vergessen. Am Fuße der Speichertreppe lag die leblose Gestalt des alten Müllers. Die gläsernen Augen hatte er auf seinen Mörder gerichtet, der ein junges, zu Tode erschrockenes Weib in seinen Armen hielt.

„Lassen Sie mich!“ keuchte sie.

„Nicht eher, bis du sagst, daß du mein wirt. Du bist durch einen unglücklichen Zufall Zeugin meiner durch einen glücklichen Unfall Zeugin meiner Tat geworden und mußt deshalb befreit werden. Auf welche Weise, das liegt in deinen Hän-

den. Nimm also meinen Vorschlag an und lass dich scheiden! Ich mein dir's gut.

„Ich gebe dir noch fünf Minuten Zeit. Hast du dich dann noch nicht entschieden, so müsst du herbei! Du weisst, daß du mir gefährlich bist und kennst das Mittel, das dich rettet. Also wähle! Tod, oder ein Leben an meiner Seite. Das das letzte das Vernünftige ist, daran wirst du kaum zweifeln. Und, daß ich dich wie rauchende Liebe, wirst du selbst gemerkt haben. Tag und Nacht sind meine Gedanken bei dir und all mein Tun gipfelt in dem einen Gedanken, dich mit eines Tages zu erinnern. Er prekte sie an sich, als wollte er sie erlösen. Ich konnte die Szene nicht mehr länger mit ansehen und sprang vor.

„Schämst du dich denn nicht vor dem Tode?“ Ich schrie ich ihn an und verlor die Fassung. „Aber ein Faulthieb des Müllers hätte mich gegen die Wand. Flüche klangen an mein Ohr, wie ich leiblich keine mehr gehört habe. Die Waidhoferin mußte die Gelegenheit benutzt haben, denn sie floh plötzlich die Treppe hinunter. Der Müller hinter ihr her, aber er vermochte sie nicht mehr einzuholen. Ich heugte mich über den Toten, da stand der Würdige auch schon wieder vor mir.“

„Du bist schuld!“ brüllte er mich an. „Sofort verläßt du mein Haus und das Dorf! In der Stunde, in der du dich wieder hier blicken läßt, erwirge ich die Schützebergerin. Und nun marsch!“

„Ich dachte an keinen Widerspruch, nur an die blonde Frau.“

„Wirft du auch Wort halten, Müller?“ fragte